

**Bitte Sperrfrist beachten:  
Mittwoch, 17. Januar 2018, 19.00 Uhr!  
Es gilt das gesprochene Wort!**



**EVANGELISCHE AKADEMIE  
TUTZING**

Presse- & Öffentlichkeitsarbeit

Schlossstraße 2+4  
82327 Tutzing  
T: 08158 251-122  
F: 08158 99 64 22  
www.ev-akademie-tutzing.de  
presse@ev-akademie-tutzing.de

17. Januar 2018

## **Jahresempfang der Evangelischen Akademie Tutzing**

Grußwort

Prof. Dr. Heinrich Bedford-Strohm

Landesbischof der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern

Lieber Herr Hahn, meine Damen und Herren,

auch in diesem Jahr bin ich von Menschen angesprochen worden, die mich um Unterstützung gebeten haben, um eine Einladung zu diesem Jahresempfang der Evangelischen Akademie Tutzing zu bekommen. Und auch in diesem Jahr habe ich großes Bedauern darüber empfunden, dass nicht allen, die gerne hierhergekommen wären, die Möglichkeit dazu gegeben werden konnte. Dass so viel mehr Menschen bei diesem Anlass gerne dabei wären als die begrenzten Kapazitäten es ermöglichen, ist für mich nur **ein** Indiz für die wirklich bemerkenswerte gesellschaftliche Wertschätzung, die die Evangelische Akademie Tutzing genießt. Es ist die Kombination aus wunderbarer Umgebung und erstklassiger inhaltlicher Arbeit, die so viele Menschen an diese Akademie bindet.

Für die Schönheit der Natur können wir nur unserem Schöpfer danken. Und dem Heiligen Geist können wir dafür danken, dass er gute Gedanken, Kreativität, Dankbarkeit, Lebensfreude und nicht zuletzt die Liebe im Umgang miteinander in uns weckt, wenn wir hier zusammen sind. Aber der Heilige Geist lässt sich eben gerne helfen. Und deswegen danke ich heute auch denen herzlich, die das, was hier passiert, mit viel Liebe und Engagement und auch mit manchmal harter Arbeit planen und durchführen. Ihnen, lieber Herr Hahn und dem ganzen Team der Evangelischen Akademie Tutzing, von Herzen Danke für all Ihren Einsatz!

Ich freue mich sehr, dass wir mit Oliver Berben heute einen Menschen zu Gast haben, der Filme macht. Ich bin sehr gespannt auf seine Gedanken. Ich freue mich auch deswegen auf seine Impulse an diesem Ort, weil ich glaube, dass das Medium des Films, besonders auch des populären Films in unseren kirchlichen Welten noch viel zu wenig zu Hause ist. Es gibt ein bildungsbürgerlich-elitäres Denken in protestantischen Lebenswelten, das dem Medium des populären Films zuweilen ein pauschales Etikett der Oberflächlichkeit anheftet. Dieses Etikett verrät aber mehr über die eigene Milieuabhängigkeit und den eigenen begrenzten Horizont als über den wirklichen Gegenstand. Es gibt gute Filme und schlechte Filme in jedem Genre. Dass ein Film große Gefühle weckt und vielleicht genau dadurch viele Menschen erreicht, ist jedenfalls kein Grund, ihn mit vermeintlich intellektuellem Anspruch als „Schnulze“ abzuwerten. Im Gegenteil: wenn ein Film mit einer wichtigen Botschaft nicht nur die Köpfe, sondern auch die Herzen und vielleicht sogar die Seelen erreicht, ist das ein Glücksfall.

Es waren starke Gefühle, Gefühle der Trauer und der Scham, die der 1979 in Deutschland gezeigte Film „Holocaust“ bei den Deutschen geweckt hat. Dieser Film über die Geschichte der jüdischen Familie Weiss hat den Diskurs über die Geschichte des Nationalsozialismus in unserem Land vermutlich mehr verändert und in der Breite der Bevölkerung verwurzelt als es irgendein Buch über diese Zeit unserer Geschichte je geschafft hat.

Auch bei kirchlichen Themen kommt dem Medium Film eine noch immer unterschätzte Bedeutung zu. Für das Wissen über Martin Luther war vermutlich der Film mit Ralph Fiennes in der Hauptrolle prägender als viele noch so gut aufbereitende Unterrichtsmaterialien zu diesem Thema. Was im Übrigen dafür spricht, bei solchen Filmen so nah wie möglich an der historischen Wahrheit zu bleiben, damit sich fiktionale Elemente nicht als historische Fakten in den Köpfen festsetzen.

Auch im jetzt gerade zurückliegenden Reformationsjubiläumsjahr haben wir starke Erfahrungen mit der großen Breitenwirkung des Films gemacht. Selbst die größten Optimisten unter uns hätten nicht geglaubt, welche Reichweite die Ausstrahlung des von der evangelischen Filmproduktionsfirma EIKON produzierten ARD-Films „Katharina Luther“ im Februar 2017 entwickeln würde. Schon als ich im Jahr davor in Burgebrach hier in Bayern bei den Dreharbeiten dabei sein konnte, war ich begeistert von dem, was da entstand. Mehr als 7 Millionen Menschen haben den Film dann gesehen. Die Quote war doppelt so hoch wie normalerweise auf dem Sendepfad am Mittwochabend. Es war sicher die schauspielerische Leistung von Devid Striesow als Martin Luther und Karoline Schuch in der Titelrolle, die zu diesem Erfolg beigetragen hat. Gründe waren vermutlich auch das eindrucksvolle Drehbuch, die hervorragende Regie und Kamera, wohl auch die erfolgreiche Information über den Film im Vorfeld über das große kirchliche Netzwerk. Aber, davon bin ich überzeugt, es war auch das generelle Interesse am Thema Reformation, das diese millionenfache Reichweite möglich gemacht hat. Mit dem Film über Katharina von Bora, die Frau Martin Luthers, ist ein Einblick in die Zeit der Reformation gelungen, für dessen Breitenwirkung wir sehr dankbar sind.

Filme entwickeln so nachhaltige Wirkungen, weil sie Lebensgeschichten sichtbar machen, weil sie anhand der nahegebrachten Figuren das Herz für Empathie zu öffnen vermögen, weil sie Grundorientierungen vermitteln können, weil sie die Perspektive der anderen zur eigenen Perspektive zu machen vermögen.

Darin weisen Filme, die eine Geschichte erzählen, eine ganz spezifische Nähe zur biblischen Tradition auf, die für Judentum und Christentum eine so zentrale Bedeutung hat. Denn die biblische Tradition ist ja nicht ein theologisches Lehrbuch, das den Menschen bestimmte dogmatische Sätze als Wahrheit vor Augen stellt. Sondern die Bibel ist eine Sammlung von persönlichen Zeugnissen und Geschichten, die in ihrer Gesamtheit im Kerne als **eine** große Geschichte verstanden werden.

Die Kulturwissenschaftler weisen uns auf die große Bedeutung hin, die „Narrative“ – also die Hintergrundgeschichten, die unser Leben prägen, für eine Gesellschaft haben. Nicht nur, was wir selbst erlebt haben, sondern auch die Geschichten, die wir von klein an erzählt bekommen haben, prägen unsere Sicht der Wirklichkeit.

Was wir denken, wie wir auf bestimmte Ereignisse reagieren, hängt nicht nur von den Bildern ab, die wir sehen, nicht nur von den Nachrichten, die wir hören. Es hängt immer auch ab von dem Deutungshorizont, in dem wir das alles wahrnehmen. Es ist für ein Land von zentraler Bedeutung, in welchem Deutungshorizont die Menschen das sehen, was ihnen an Ereignissen begegnet. Es gibt keine objektive Geschichte. Es gibt immer nur gedeutete Geschichte. Deswegen ist die Frage für ein Land zentral, welche Narrative in sein kulturelles Gedächtnis

einziehen. Was sind die Narrative, aus denen ein Land lebt? Sind es Narrative des Niedergangs oder sind es Narrative der Hoffnung?

Die Narrative der jüdisch-christlichen Tradition sind Narrative der Hoffnung. Schon das älteste Bekenntnis Israels – so etwas wie die Wiege der jüdisch-christlichen Tradition – erzählt von einer Verheißung: „Mein Vater war ein Aramäer, dem Umkommen nahe, und zog hinab nach Ägypten und war dort ein Fremdling mit wenig Leuten und wurde dort ein großes, starkes und zahlreiches Volk. Aber die Ägypter behandelten uns schlecht und bedrückten uns und legten uns einen harten Dienst auf. Da schrien wir zu dem HERRN, dem Gott unserer Väter. Und der HERR erhörte unser Schreien und sah unser Elend, unsere Angst und Not und führte uns aus Ägypten mit mächtiger Hand und ausgerecktem Arm und mit großem Schrecken, durch Zeichen und Wunder, und brachte uns an diese Stätte und gab uns dies Land, darin Milch und Honig fließt“ (5. Buch Mose 26,5-9).

Die Hebräische Bibel ist unser Altes Testament. Deswegen bekennen wir Christen diese Geschichte auch als unsere eigene Geschichte. Und deswegen fühlen wir uns auch direkt angesprochen, wenn wir dann etwa den Satz aus dem 2. Buch Mose hören: „Die Fremdlinge sollt ihr nicht unterdrücken; denn ihr wisset um der Fremdlinge Herz, weil ihr auch Fremdlinge in Ägyptenland gewesen seid“ (Ex 23,9).

Nur diese wenigen Sätze zeigen, wie hochpolitisch die Frage ist, aus welchen Geschichten wir leben. Und sie zeigen auch, dass die Frage, aus welchen Geschichten wir leben, weit über den Raum der persönlichen Frömmigkeit hinausgeht.

Das Faszinierende ist, dass genau in der Erfahrung der Errettung in der **Vergangenheit** nun die Grundlage für eine konstruktive Bewältigung der potentiellen Konflikte **zukünftigen** Zusammenlebens kommt. Eine bestimmte Deutung der **zurückliegenden** Krise wird zur Grundlage eines gelingenden Umgangs mit **zukünftigen** Krisen: „...ihr wisset um der Fremdlinge Herz, weil ihr auch Fremdlinge in Ägyptenland gewesen seid“.

Im Jahre der 100-jährigen Wiederkehr des Endes des Ersten Weltkriegs kann man im Blick auf uns Deutsche sagen: Ihr wisst um die verhängnisvollen Konsequenzen eines aggressiven Nationalismus, weil ihr ihm selbst mit verhängnisvollen Konsequenzen erlegen seid. Also lernt daraus! Wir müssen uns heute den Ideologen einer erinnerungspolitischen Wende, die auch die von Deutschen begangenen nach wie vor unfassbaren Verbrechen an den Juden verharmlosen, in aller Klarheit entgegenstellen und gegenüber allen Relativierungen das bewähren, was glücklicherweise zur zentralen Dimension unseres kulturellen Gedächtnisses geworden ist: Nie wieder soll die Würde des Menschen mit Füßen getreten werden!

Filme erzählen Geschichten. Sie tragen bei zu der einen großen Geschichte, die im kulturellen Gedächtnis eines Landes zum Ausdruck kommt. Ich erhoffe mir von den Filmemachern unserer Zeit, dass sie menschliches Leid sichtbar machen, dass sie Geschichten der Humanität erzählen, dass sie Geschichten der Empathie erzählen, und dass sie Geschichten der Hoffnung erzählen. Wir brauchen Geschichten in diesen Zeiten.

Auch ohne explizite religiöse Bezüge können solche Filme Ausdruck der einen großen Hoffnungsgeschichte sein, die in der Bibel zum Ausdruck kommt. Diese Hoffnungsgeschichte möge auch die Diskurse bei den Tagungen dieser Akademie prägen. Dass diese Tagungen segensreich wirken und zu tragfähigen Orientierungen in den Zukunftsentscheidungen dieses Landes beitragen, das wünsche ich mir, das wünsche ich uns, das wünsche ich Ihnen.

Gottes Segen für Ihre Arbeit in 2018!